



Beilage zum Limburger Anzeiger.

Mabels Bräutigam.

Kriegserzählung von W. Harb.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Klingt ja beinahe wie Spott, Fred. Ich fürchte, du verstehst mich auch nicht ganz. Ein Deutscher, der im Auslande weilt, hat als Soldat die Pflicht, sofort bei Ausbruch eines Krieges den Versuch zu machen, in die Heimat zurückzukehren. Das ist gesetzliche Vorschrift. Als die gesetzliche Vorschrift stelle ich die moralische. Wir sind keine Sklaven und Mietlinge, Fred, die eiserne Maßnahmen zum Heeresdienst zwingen muß, endige Kämpfer, die ihr Gut und Blut freiwillig ihres Vaterlandes Wohlfahrt und Rettung. Wie könnte man Landsleuten ins Gesicht sehen, nie wieder meines froh werden, wenn auf mir etwa der Vorwurf der Drückebergerei lastete. Ich muß — sage ich dir. — mich halten — auch die Bitten einer Braut nicht —, in den Waffen, den Deutschland ergeben ließ, zu mißbrauchen ist ein Ding der Unmöglichkeit.“

„Hochachtung“, erwiderte Fred. „Ihr Deutschen seid keine Kerle, das muß man euch lassen. Aber, mein Lieber, in euren Kundgebung hast du dir deine zweite Frage nicht beantwortet, und es war nicht an mich zu richten. In dem Konflikt zwischen Herz und kriegerischer Pflicht müßt ihr Sieger geblieben.“

„Ich achte schwer.“

„Ich“, sagte er nach einer Pause. „Ich darf ich nicht anders handeln kann. — Ich müßte mich zurückziehen. Und sollte es mich ihre — sie darf mich nicht beeinflussen — hart und schwer, Fred.“

„Aber vielleicht konstruieren wir eine Lösung, die in Wirklichkeit nicht vorliegt. Du müßt sie selbst fragen, Georg.“

„Ich werde ich morgen tun.“

„Ich bedrückt zumute.“

„Mein, liebendes Weib vermag sehr viel“, sagte Fred nachdenklich. „Die Stärksten sind schon schon umgefallen und Grundstößen gewichen, wenn die Liebe und flehte und weinte und allzeit in die Waagschale legte. Bist du gefeiert, Ritter Georg?“

„Ich bin sich und gingen. Die Straßen waren leer geworden und die Dichter Georg war sehr einsilbig geworden. Ich schied von dem Freunde schließlich mit dem Gutenachtgruß.“

„Am Morgen machte er seine Auf-“

„In Mabels Hause. Mabels Vater empfing ihn freundlich nicht ohne Gemessenheit und Steifheit.“

„Mabel hat uns eine große Überraschung bereitet“, sagte Georg zum Vater einladend. „Nun, ich habe lange Zeit gelebt, um zu wissen, daß vieles anders kommt, als ich's zurechtgelegt hatte. Sie sind Deutscher von“

„Mann gab auf alle Fragen, die der vorsichtige und amerikaner an ihn richtete, prompte und vollständige Antworten. Seine Zukunft war fadenlos, seine Vergangenheit durchsichtig. Seine Vermögensverhältnisse befanden

sich in guter Ordnung, obschon er mutmaßen mußte, daß seine Lage dieser Botschaft nicht gerade imponieren konnte.“

„Ich liebe Mabel“, sagte er schlicht. „Unsere Herzen fanden sich in dem Augenblick, als Mabel mir mitteilte, daß sie William Jenkins, mit dem man sie halb und halb verlobt gesagt hatte, nicht heiraten werde.“

„Jenkins war mit uns eine Zeitlang sehr befreundet. Wir waren sogar damit einverstanden, daß er und Mabel — doch lassen wir das, und reden wir nicht mehr von Jenkins. Er hat schwer enttäuscht, Mister Homann, und es sind sehr nachteilige Dinge über ihn bekannt geworden. Die Einzelheiten dürften Sie nicht interessieren. Nun kommen Sie auf einmal wie vom Himmel geschneit und begehren Mabels Hand —. Sie verstehen es, wenn ich da doppelt vorsichtig bin.“

Georg verbeugte sich höflich.

„Ich habe es gar nicht anders erwartet, Mister Field.“

„Gut“, sagte Mabels Vater, „Offenheit gegen Offenheit. Soviel ich höre, sind Sie eigentlich nur auf der Durchreise hier. Sie haben die Absicht, nach Deutschland zu reisen und in die Reihen der Kämpfer zu treten?“

„Das ist meine heilige Pflicht und mein höchster Wunsch.“

„Gut, Mister Homann, so mache ich Ihnen einen Vorschlag. Ihre Zukunft ist sehr ungewiß. Wer in den Krieg zieht, muß mit

allem andern abgeschlossen haben. Er darf auch nicht an Brauttranz und Hochzeit denken. Kommen Sie mit heilen Gliedmaßen zurück und liegen die Verhältnisse dann so, daß sich das Glück Mabels darauf aufbauen läßt — vor allen Dingen: bleibt Mabel selbst die gleiche und besteht so fest darauf wie jetzt, die Ihrige zu werden, dann wollen wir der Frage näher treten. Mehr können Sie nicht von mir erwarten. Nun, Mister Homann?“

Der junge Mann reichte Herrn Field die Hand. „Ich danke Ihnen für dieses Wort, das mir Hoffnung läßt. Ich muß mich jetzt losreißen und fortziehen, und glauben Sie mir, es wird mir nicht leicht. Aber ich würde mir selber ehelos vorkommen und es mir nie verzeihen können, wenn ich pflichtvergessen in Sicherheit und Wohlleben dahinglebe, während meine Freunde alles wagen. Wie wird aber Mabel unsere Trennung auffassen und ertragen? So teuer sie meinem Herzen ist — teurer wahrlich als mein Leben.“

Mabel stürzte herein und hing sich an seinen Hals. Sie schluchzte und weinte herzbrechend. Der bestürzte junge Mann führte sie zum Sofa und redete begütigend auf sie ein.

„Gott wird mich schützen, Mabel. Ich fühle es, daß wir uns wieder haben werden, viel

leicht bald, als wir jetzt denken.“

Aber Mabel umschmeichelte ihn und bestürmte ihn mit ihren Bitten, sein Vorhaben um ihre willen aufzugeben. Die lodende Versuchung trat in der lieblichsten Gestalt an Georg heran, und er bedurfte in dem Kampfe, der seine Brust durchtobte, seine ganze Kraft, um sich selbst treu zu bleiben.

„Keine ruhige Minute würde ich haben weder bei Tag noch bei Nacht“, weinte das Mädchen, „wenn ich dich in dem mörderischen Kampfe wissen müßte! Du hast mich nicht lieb, Georg! Wenn du mich liebst, so wie ich dich, würdest du alles opfern um deine Liebe!“



General d. Infant. Hermann v. Solard,
der neue Statthalter von Galizien.

Die Szene wurde so aufregend und furchtbar, daß Mister Field dazwischentrat. Er gab dem jungen Mann einen Wink, vorläufig zu gehen; später, wenn Mabel ruhiger geworden sei und über alles besser nachgedacht habe, möge er noch einmal kommen und von ihr Abschied nehmen.

Ihm war das Herz zentnerschwer, als er das Haus verließ. Jemand grüßte ihn, — er beachtete es kaum. Als er sich nachträglich umdrehte, gewahrte er William Jenkins, der ihm bei seinen häufigen Besuchen im Field'schen Hause bekannt geworden war. Er konnte ihn nicht recht leiden, nicht nur wegen der Nebenbuhlerischeit um die Gunst Mabels, sondern wegen seines Charakters und Auftretens. Nun, was ging er ihn jetzt noch an!

Auch der Abschiedsbefuch bei dem Onkel Richard Sanders mußte gemacht werden. Sanders hatte den größten Teil seines Lebens in der Union zugebracht und war in seinem Fühlen und Denken allmählich ganz zum Amerikaner geworden. Georg suchte ihn auf und traf ihn zu Hause an. Er dankte ihm für die gastliche Aufnahme und kam natürlich auch auf seine Reise und auf den Krieg zu sprechen. Die Begeisterung leuchtete ihm aus den Augen, wie

immer, wenn er das Thema berührte. Sanders, ein schon rechter ergaunter Mann hoch in die Fünfzig, hörte die Worte seines vor ihm sitzenden Neffen an und schüttelte den Kopf dazu. Aus seinen herabgezogenen Mundwinkeln und der gekrausten Stirn konnte man entnehmen, daß er wenig von den Ausführungen erbaut war.

„Ihr seid ja komplette Narren“, bemerkte er endlich derb und nicht sehr liebreich. „Ich hatte eine Weile noch die geheime Hoffnung, du werdest dich befehlen lassen. Also — du bist durchaus darauf veressen, dich drüben totschießen zu lassen?“

Georg runzelte die Stirn. Der Ton, den sein Onkel oft anschlug, war ihm unsympathisch.

„Ich werde unserem deutschen Vaterlande den Sieg erstreiten helfen.“ Er betonte das Wort „unserem“ ganz besonders nachdrücklich.

„Ach was, Georg — die haben ja genug Soldaten. Auf einen mehr oder weniger kommt es doch nicht an. Du redest immer von Verpflichtung — nun, ich denke, die Sache liegt doch einfach genug. Sagst eben, es sei dir nicht möglich gewesen, dazukommen, und es ist ja auch in der Tat so. Hast doch selber schon allerlei Erfahrungen gemacht und könntest leicht noch mehr machen. Will dir jemand später einen Strick daraus drehen, daß du nicht auf dem Kampfplatz erschienen bist — ich denke, du hättest doch die plausibelste Entschuldigung.“

„Bist du eigentlich noch ein Deutscher, Onkel?“

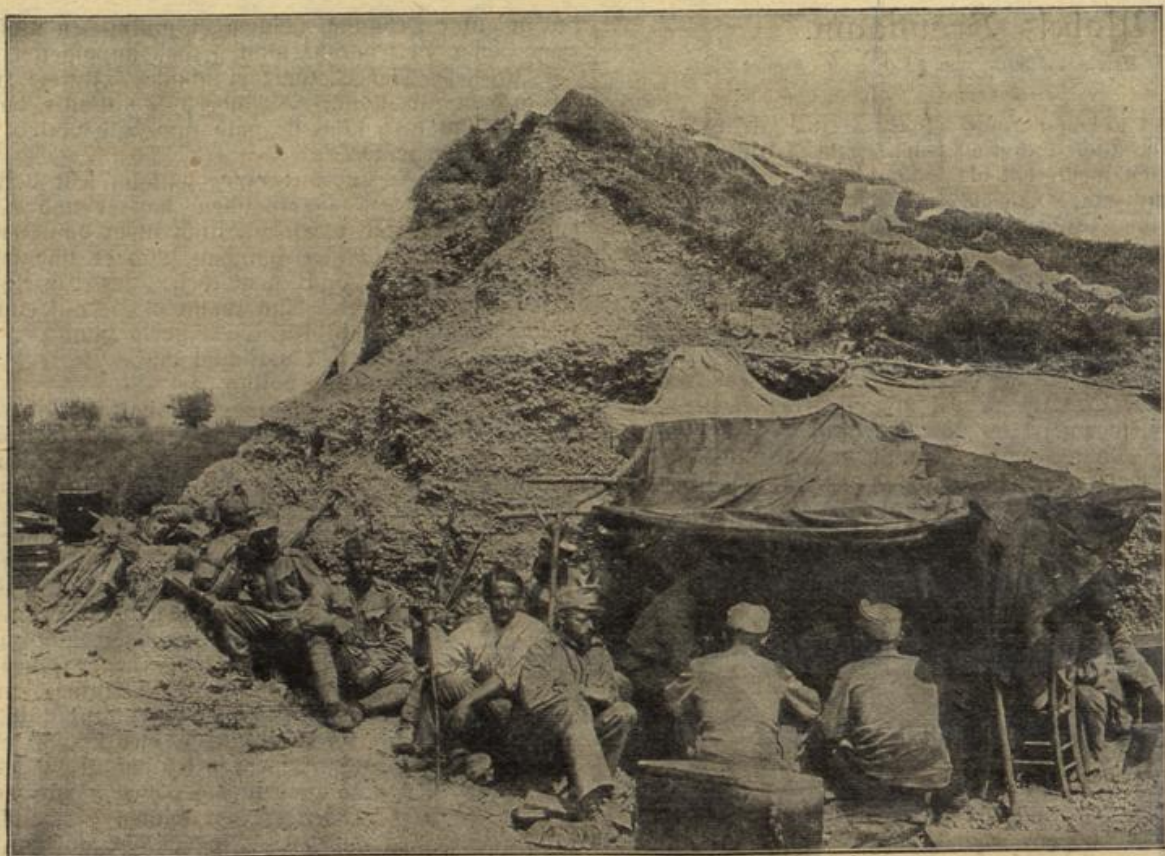
„Ach, das sind Redensarten. Glaub' mir's, wenn du auch den Versuch machst, hinüberzukommen auf neutralem Schiff — du wirst dein Ziel nicht erreichen. Die Herren Engländer spionieren mit ihren Kreuzern auf allen Meeren herum und fangen die Deutschen ab, die in die Heimat wollen. Spazierst vielleicht statt zum Sieg in englische Gefangenschaft, wie es schon manchem Hixtopf ergangen ist — ob diese Aussicht so viel Verlockendes für dich hat — he?“

„Das schreckt mich nicht im geringsten, Onkel Bill. Ich wage, der nicht gewinnt. Ich werde Mittel und Wege finden, mich durchzubringen, nötigenfalls mit List.“

„Dann reise mit Gott“, höhnte der Alte. „Wer sich begibt, kommt darin um. Könntest es besser haben.“

Der junge Mann wurde hitzig. „Soll ich hinterm Ofen sitzen bleiben, wenn die Amerikaner flüchten? Sollen denn die Kosaken unsere blühenden Städte wüsten und die Franzosen uns Metz und Straßburg nehmen? Soll das satte Albion wiederum triumphieren? Ist mir unerfindlich und sehr schmerzhaft, lieber Onkel, dein Verständnis für unsere Nöte hast. Du hast aufgeschauelt und deutsch zu fühlen. Wenn alle Deutschen so dächten und fühlten wie du —?“

„Du bist ein Hixtopf. Wärest du älter und hättest im Ausland gelebt wie ich, du würdest es gelernt haben, die Punkte anders zu denken. Ihr mit eurem ewigen Egoismus! Von dem kommt alles Unheil! Gibt es eine Dummheit in der Welt als die, jedes Kind in der Wiege



Von den Kämpfen an der Isonzo-Front: Österreichisch-ungar. Lager auf der karstartigen Hochebene von Doberdo.

gen lächelnd. „Ihr seid doch die unpraktischen Idealisten geblieben, trotzdem ihr mancherlei gelernt drüben. Du wirst schon anders reden, mein Sohn, wenn der Krieg vorbei ist. Dann wirst du sagen: mein Onkel hat mich gerettet, und ich bin ein Esel gewesen!“

„Niemals. Leb wohl, Onkel.“

„Komm, Georg, sei klug. Laß die Leute sich selbst wieder vertragen. Dieweil sie sich gegenseitig das Heimgenossen hier den Profit ein. Keine schlechten Meinungen, — wahrlich, keine schlechten! Was willst du in Deutschland? Da ist nichts zu holen. Bleib hier, ich will dir schon zeigen, wie man die Sache macht. Meinestwegen ein Weib und heirate —“

Mit gerötetem Antlitz trat Georg einen Schritt zurück. „Ich habe bereits gewählt, Onkel. Das edelste Weib in dieser Stadt ist mein. Aber ich werde sie erst heimführen, wenn ich den großen Kampf mitgekämpft habe. Du wirst mich dann um Verzeihung bitten.“

Neugierig horchte der Alte auf.

„Gi sieh! Wer ist es? Kenne ich sie?“

„Miß Field, die Tochter des dir wohlbekannten Sanders blieb vor Erstaunen der Mund offen. Ein Pfiff zwischen den Zähnen hervor.“

„Donnerwetter! Mensch — was bist du für ein Junge!“

„Ja, Onkel, ich bin sehr glücklich, aber anders, wie

will sich dieser Mensch vorher die Arme und Beine
lassen, bevor er — nein, wenn das nicht Toll-

zurecht außer ihm selber. Zu ihm begab sich Georg Homann,
und sobald Mister Poppelton merkte, daß es sich um eine Sache

bin nun einmal solch
schöner Kauz.“ Dieser
griff den Adlerflug
an den ja doch nicht.
ste jetzt wieder zu lä-
die Sache von der hin-
Seite zu nehmen.
sich denn auch freund-
aus, als es zuerst den
gehabt hatte.

dem beeilte sich Georg,
Reisegerätschaften zu
wollte mit dem hol-
Dampfer Magelhaen
die Niederlande und
den deutschen Boden

Gefahr der englischen
nahme zu entgehen, be-
eines falschen Passes.
er durfte er die Über-
wagen. Sich solcher
bedienen, war sonst
nach seinem Ge-
er er sagte sich, daß
Erwiderung: „Der Zweck
Mittel“ einmal An-
Berechtigung haben
doch gewiß in sei-

hat nicht nur schöne
mit glänzenden
auch trumme
mit muffigen Spei-
schmutzigen Kontoren.
schmutz ist nicht immer
Wenn es irgend-
existenzen gibt, zwei-
nen Männer, die mit
auf gespanntem Fuß
in weitherziger Aus-
Bestimmungen
igkeit entwickeln, von der die gewiegtesten Advokaten
dann ist es hier in der Stadt der Wollenträger



Denkmal auf dem deutschen Friedhof bei Loretto,

das den in den Kämpfen an der Loretto-Höhe gefallenen Deutschen der 28. Infanterie-
Division errichtet wurde.

ben lernen? fragte sich Georg. Gewissenhaft erwog er noch
einmal die Grundlagen seiner Entschlüsse und kam immer wieder



Waldfriedhof in den Vogesen, 1000 Meter vor der gegnerischen Front. Hofphot. Eberth, Kassel.

Laden sah es sehr wunderbar aus, und niemand
Fächern und Schuttblenden, Regalen und Verstecken

Unterkunft gefunden hatte. Er wußte, wer vor ihm stand, ob-
gleich sie sich tief verschleiert hatte.

(Fortsetzung folgt.)

handelte, die sich besser und siche-
rer unter vier Augen im Hinter-
stübchen besprechen ließ, führte
er ihn in sein Privatgemach und
ließ sich daselbst auseinandersetzen,
welcher Dienst von ihm verlangt
wurde.

Mister Poppelton war auf der
Höhe der Situation.

Nach halbstündigem Beraten
und Wählen war Georg Ho-
mann im Besitz eines Schweizer
Passes, ausgestellt auf den Na-
men eines gewissen Konrad Nä-
geli aus Appenzell, obrigkeitlich
beglaubigt und unterstempelt und
bis in jede Faser des Papiers
hinein echt. Gott weiß, wo Mi-
ster Poppelton das Ding her
hatte!

Aber es kostete auch einen hübs-
chen Baken Geld. Mister Pop-
pelton wunderte sich sehr und
verbeugte sich sehr tief, als Georg
Homann die verlangte Summe
ohne Zaudern und ohne Feil-
schen auf den Tisch legte. Er
war sonst gewohnt, daß seine
Klienten mit ihm hartnäckig han-
delten, und er hatte seine Preise
schon im voraus darauf zuge-
schnitten.

Als der Handel zur beidersei-
tigen Zufriedenheit geschlossen
war, entfernte sich Georg. Nun
war er fix und fertig. Seine
Koffer standen gepackt und der
Platz auf dem Dampfer war belegt.

Nur der schwere, herzerreißende
Abschied von Mabel stand ihm
noch bevor.

Warum mußten wir uns jetzt
gerade sehen und einander lie-
ben lernen? fragte sich Georg.

Gewissenhaft erwog er noch
einmal die Grundlagen seiner Entschlüsse und kam immer wieder
zu dem Re-
sultat, daß
er auf dem
rechten We-
ge sei. Die
harte Not-
wendigkeit,
die starre
Pflicht re-
gierte in die-
sen Tagen
von Blut und
Eisen die
Welt, nicht
die zarten
Bande der
Liebe. Wie
ihm, so moch-
te es Tau-
senden jetzt
ergehen.

Arme Ma-
bel! —

„Eine Da-
me wünscht
Sie zu spre-
chen, Mister
Homann“,
meldete ihm
die Haus-
dame des
Pensionats,
in dem er

Wert und Verwertung des Geflügeldüngers

Bei der Rentabilitätsberechnung unseres Hausgeflügels wird der Dünger oft unberücksichtigt gelassen und doch bildet er gerade einen Wertfaktor, der zugunsten unserer Geflügelhaltung sehr in die Waagschale fällt. Dies mag seinen Grund darin haben,

Begierbild.



Wo ist der Hirt?

daß die geringe Menge des Mistes unbeachtet bleibt, oder es sind wohl auch schon schlechte Erfahrungen mit ihnen infolge unrichtiger Anwendung gemacht worden. Am niedrigsten werden die wässerigen Exkremente der Enten und Gänse eingeschätzt. Wenn diese auch nicht so viel Stickstoffgehalt haben als der Hühnerdünger, so übertreffen sie doch den des Kuhmistes um das Dreifache, und an Phosphorsäure haben sie fast den zehnfachen Gehalt, auch der Kaligehalt ist recht bedeutend. Da der Geflügeldünger meistens nur in geringer Menge zur Verfügung steht, so beschränkt sich seine Verwendung meistens auf den Hausgarten und hier wird oft des Guten zu viel getan, als die Gärten an die einzelnen Kulturpflanzen zu reichlich ausfallen, wodurch dieselben gefährdet werden. Geflügeldünger ist gleich Pferdemit etwas hitziger Natur und darf deshalb auf trocknem sandigem Boden in größeren Mengen nicht gegeben werden, dagegen wird er in feuchtem saftgründigem Boden direkt Wunder wirken. Am segensreichsten wirkt er, wenn er in flüssigem Zustande bei Regenwetter als Dunggüß den einzelnen Kulturgewächsen gegeben wird. Zu diesem Zweck beschafft man sich ein leeres Petroleumfaß — diese Fässer sind billig zu haben — schüttet den frischen Dünger hinein, übergießt mit Regenwasser oder sonstigem abgestandenem Wasser und stellt das Faß an ein sonniges Plätzchen, damit der Dünger tüchtig vergären kann. Ist dies geschehen, so wird der Dünger abermals mit Wasser verdünnt und ist nun gebrauchsfertig. Auf Bauernhöfen läßt der Geflügeldünger sich noch in anderer Weise zur Verstärkung des Kuh- und Pferdemit nützlich verwenden, indem er in der Grube gleichmäßig mit diesem vermisch wird und auf diese Weise seine Überproduktion an Stickstoff und Phosphorsäure usw. diesen mitteilt. Stehen diese anderen Dünger nicht zur Verfügung, so müßte der Geflügeldünger für sich schon im Geflügelstalle konserviert werden, damit die Ammoniakstoffe sich nicht verflüchten. Dies geschieht am besten dadurch, daß der Dünger von Zeit zu Zeit mit einem Material bedeckt wird, das die Ammoniakstoffe bindet. Hierzu eignen sich am besten Gips- und Kalkstaub und in Ermangelung dieser Torfmüll oder trockener Sand. Wir werden finden, daß Geflügeldünger, richtig angewendet, Wunder wirkt. C. Fusch.

Soldatengrab.

Im Begrab unterm Haselstrauch
Wohlt einsam sich ein Hügel,
Ein junger Reiter led und krank,
Hier sank er aus dem Hügel.

Das kleine Holzkreuz trägt den Helm,
Die Lanze dicht daneben,
Taufisch ein grüner Heidekraut,
Er trönt dies Heidenleben.

Schlaf wohl! Gottvater wach um dich
Den Glanz lichtvollen Lebens,
Weint auch daheim manch Herz um dich,
Dein Blut floß nicht vergebens.

Aus tausend Kehlen spricht es rings,
Will alles jung verschönern, —
Das Vaterland erblühet groß
Aus seinen Heidenjahren.

Schlaf wohl! Und wenn dereinst
Die Friedensglocken klingen, —
Euch toten Brüdern sollen sie
Ein helles Danklied singen!

Paul Blis.

Allerlei

Der beste Beweis. Luise: Sie hat gar keinen Appetit, nicht wahr?
— Julia: Ja, denke dir nur, sie hat nicht einmal Appetit auf das, was der Doktor ihr verboten hat!

In der Hygienestunde. Lehrerin, die den Kindern die Bedeutung der Gesundheitspflege klar gemacht hat: „Also, warum muß mein Zimmer immer hübsch rein und sauber halten?“ — Kleines Mädchen: „Weil jeden Augenblick Besuch kommen kann.“

Vertil — Schwammerl — Canovas. Der berühmte Komponist Schubert († 1828) war ein beliebter Gesellschafter. Manche fröhliche Verbrachte er im Kreise seiner Freunde mit Musikern, oder in dem gemütlichen Gartenrestaurants in der Umgebung Wiens beim Wein. Manch frohes Scherzwort wurde hier gesprochen, und Schubert erregte seinen Freundeskreis vielfach neue Anregung zu musikalischen Schöpfungen. Schubert wurde von seinen Freunden kurzweg „Vertil“ genannt, er später mehr an Leibesfülle zunahm, nannte man ihn „Schwammerl“. Der Haupttrufname für Schubert im Kreise seiner Betreuer war das Wort „Canovas“. Er hatte diesen Namen seiner Angewohnheit zu verdanken, daß er, sobald ihm seine Freunde von einem ihm unbekannten Lande und dessen Werken erzählten, sofort stets die Frage stellte: „Kann das die rasche Frage von Schubert eine ständige war, so nannte ihn seine Freunde mit Bezug auf diese Angewohnheit: „Canovas“.

Meeresforschungen. Die Erde besitzt bedeutend mehr überdeckte Flächen als offenes Land. Nur $\frac{1}{3}$ des Weltalls sind von Wasser bedeckt, die anderen $\frac{2}{3}$ sind von Meeren bedeckt. Die größte Meeresfläche, wie es auch der Name sagt, der Große Ozean mit 161 127 000 qkm Oberfläche. Die beiden Meere, das nördliche und das südliche, das kleinste Ausdehnungsgebiet, nämlich 12 563 000 und 15 630 000 qkm. Allgemein wird angenommen, daß sich die größten Meeresstiefen in der Mitte des Meeres befinden. Das ist irrig. Wo in der Nähe der Küsten oder ihm benachbarter Inseln Vulkane vorhanden sind, dort sind die größten Meeresstiefen zu finden. Die größte bis jetzt gemessene Meeresstiefe trägt 9500 Meter. Die Meereswellen selbst haben gewaltige Kräfte, die heftigsten Stürme können sie Felsblöcke von 50 Zentnern Schutten ins Land schleudern, während der Anprall der Wellen zerstören oder Hafenbauten völlig vernichten kann. Bei Erdbeben die Wellen besondere Kraft. Sie vermögen dann in einer Entfernung von 700 km zurückzulegen. Nun kann man sich wohl denken, wie verheerend die Sturmfluten nach Catania und Reggio und in Triest in die Straßen der Stadt eingebrungen sind, um alle Menschen in den Weg stellte, hinwegzufegen in das tosende Meer.

Gemeinnütziges

Pflanz man Bäume an Wege, nehme man ruhig Obstbäume. Wildbäume sind erstens große Aderläufer und zweitens bringen Nutzen. Man verwende hochwachsende Obstarten und -sorten, die sehr nicht behindern.

Hopfen darf nicht im Sonnenschein getrocknet werden; er verliert an Farbe und Geruch. Besser zum Ziele kommt man im Kleinen die Trocknung auf gut gereinigten staubfreien Böden vorgenommen.

Bienenzucht: Werden am Aufzucht junge, trüpfelartige Bienen beobachtet, so beherbergt der Stod Motten, die der jungen Brut die Flügel abgenagt haben. Da heißt es fleißig Ausschau nach den Schmarotzern halten. Entdecken wir Waben mit Wachsmaiden, so müssen diese sofort ausgehängt werden. Es genügt nicht, die zu Gesicht bekommenen Wabe oder Puppe einfach zu töten. Die Wabe muß gut ausgeschwefelt werden, weil wir nicht wissen können, ob sich nicht eine Menge Eier in den Zellen befindet.

Die Toggenburger Ziege ist eine gute Alpsiege; sie gewöhnt sich leicht an Stallhaltung, falls ihr nur die Freiheit nicht genommen wird. Zur Auffrischung zurückgegangener Landschläge ist sie geeignet. Die Toggenburger Ziege akklimatisiert sich leicht.

Scharade.

Im Ersten wirst du gern des Benges Kin,
der pflücken,
Wenn frisch das andre ist, dann kann es
dich erquicken.
Soll dich das Ganze als ein Zweites
haben,
Ruht du ein duftend Pflänzlein dazu
haben.
Julius Fald.

Kammrätsel.

A	A	A	E	F	G	K	L	L
N		O		R		T		T
N		R		R		T		U
O		R		S		T		U

Die obere wagrechte Reihe gibt eine deutsche Hauptstadt und in den fünf Senkrechten wird bezeichnet: 1) Ein jüdischer König. 2) Ein Gefäß. 3) Ein Brennmaterial. 4) Ein jüdischer Priester. 5) Ein Mineral.
Julius Fald.

Problem Nr. 11.

Von G. Ernst
Atab. Schachblätter.



Matt in 2 Züge.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriphs: Erde, Siebe.
Des Bilderrätsels: Glatte Worte sind ein Delat der Rede.
Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und
von Ordner & Pfeiffer in Stuttgart.